

Der abgehackte Finger aus Carawuboyk-City

Eine weitere Kurzgeschichte um und über Friedensreich Unruh

Von Jürgen Bellers alias F.U., Universität Siegen, 2011

Als er am Montag, den 7.9.2011, die Tür seines kleinen, weiß in der schon heißen Morgensonne ruhenden Hauses im spanischen Stil vorsichtig öffnete, als hätte er vor etwas Angst – es war ein typischer Tag für die Stadt, mit dem hier immer währenden, ewig gleichen, ganzjährigen Klima um 27 Grad, das einen in eine Scheinatmosphäre ständigen Fröhlichseins lullt, und das ein Immergrün der Natur mit sich bringt, ohnehin eine stechende Bläue des Himmels dieses tief katholischen Landes stets präsent, bis auf die Momente tropischnasser und – intensiver Himmelsstürze am Spatnachmittag, wenn sich die Stadt für einen Augenblick verdunkelt und die Straßen flußartig überschwemmt wurden, eine Warnung vor der kommenden Nacht, die das Tierisch-Triebhaft-Niedere hochtreibt und das Bewusstsein ausschaltet – an diesem, ancheinend unschuldigen Tag ging er wie immer vor seine Haustür, um Milch, Brötchen und Zeitung zu holen, die eine anonyme Kraft dort jeden Morgen, am Ausgang der Nacht, auch sonntags, hinbringt. Er bückte sich etwas schwerfällig und sah auf der dunklen, gemusterten Fußmatte ein längliches, glibberndes Etwas, ungefähr fingergroß. Es sah nicht gut aus. Erst wollte er es daher auf den ohnehin schon schmutzigen Bürgersteig wegschieben, in eine der vielen faltenartigen, kleinen Abgründe zwischen den Steinplatten, die sich durch urwüchsig kraftvoll quellende, nach oben drängende Baumwurzeln gebildet hatten. Aber ihm war das unheimlich, zu viel war in letzter Zeit passiert und hatte ihn skeptisch, misstrauisch gemacht. Er holte seine Brille, bückte sich wieder und bekam einen Schock, als würde ein seelischer Knall sein Hirn und seine Seele durchblasen. Er sah grell und sah den schönen, schmalen und kurzen, nun aber grün-bläulichen, blutig gerandeten Ring-Finger (mit Ring!) seiner Frau, die er vor einer Woche bei der Polizei als vermisst gemeldet hatte,

obwohl er wusste, dass das nicht viel brachte, da in dieser Weltgegend der Übergang zwischen Gesetzeshütern und –brechern fließend ist.

Er hatte sich auch – für andere und Dritte wohl eigentümlich – nicht große Sorgen um die immer noch Geliebte gemacht (er war schon 60, sie 58), sie war eine Abenteuerin, die öfters die Freiheit brauchte, einfach zu verschwinden, als hätte sie sich in Säure aufgelöst. Seitdem die Kinder erwachsen, war das immer schlimmer geworden. Er hatte sie da schön öfters in ihrem gemeinsamen Leben aus üblen Ecken, Spelunken, Freudenhäusern, Zellen und Gossen geholt – sie wollte und brauchte das und hatte eigentümlicherweise auch nie Angst. Das Partyleben, wo sich immer die gleichen Ehepaare über 45 Jahre lang samstags immer wieder treffen, immer wieder das Gleiche witzig erzählen und schließlich immer wieder gemeinsam sterben, war nicht beider Sache, sie waren deshalb schon aus diesem Wonne-Staat Deutschland ausgewandert und hatten – wie sie scherzten – in einem Pionierland eine Exilregierung gegründet, um die Fahne der anarchischen Freiheit auf dem höchsten Berg dort aufzurichten. Sie schlugen sich dort mit Sprachunterricht durch, was fürs Leben reichte: Sie hatten eine Ein-Zimmer-Wohnung in der Nähe eines des vielen Slums, das essen war billig, und ansonsten nutzten sie Fahrrad und Bus. Und erfreuten sich in dieser Bescheidenheit und wegen ihr des Lebens.

Aber der kalte Finger mit den schon bräunlich werdenden, zuvor leicht rot gelackten Nagel mit den zarten Alterskerbungen und der leichten Hornhaut an den an , was er alles dennoch oder deshalb liebevoll mit seiner Hand bergend umfasste – nein, das war nun doch zu viel. Er hatte Wut auf seine Frau, und er war um sie verzweifelt, zutiefst verzweifelt. Schwankend stolperte er auf den zerklüftet hoch ragenden, z.T. zerbrochenen Fliesen des Bürgersteigs und seufzte tief und dauerhaft in immer neuen Anfällen, so dass sich die Leute schon umzudrehen begannen. Er ließ sich in den nächsten Stuhl am Straßentisch der nächsten Bar fallen, sackte in sich zusammen, bestellte eine große, rundbäuchige Flasche Rotwein und begann sie systematisch Glas für Glas in schneller

Reihenfolge zu leeren. Er sah sich in einem Spiegel des Caféinneren und musste sich abwenden: diese schwarzen Augenhöhlen, dieses Gebücktsein, diese Schicksalsgeschlagenheit. Oder war er zu sensibel? Ein Weichling? Nicht für die Welt geschaffen, wie sie nun mal ist.

Im Gegensatz zu seiner Frau hatte er nie Glück im Leben gehabt: Überall, wo er auftauchte, passierte etwas Negatives. Er war in der Westtürkei, als dort ein Erdbeben ausbrach. In Caracas lag er mehrmals am Boden, weil irgendwelche schwarzbekanteten Macho-Banditos am Columbus-Denkmal mitten in der Stadt rumschossen und als erstes die Polizei wegzulaufen begann. Über Kenia geriet er in einen Heuschrecken-Schwarm, und gerade mal unten abrupt auf einer Lehmbahn gelandet, wurde er von Einheimischen bespuckt – er weiß immer noch nicht warum. Man flüsterte ihm zu: Fundamentalisten, aber ist das ein Grund??

Er hatte sich damit abgefunden, weil das auch stärkte. Aber das war nun doch zuviel, fluchte er immer wieder vor sich hin. Wo die einen einen Schutzengel, so hatte er einen Pechteufel. Er soff sich voll, schon am frühen morgen, mehrere Flaschen, ohne das er an Verstand und Durchsicht verlor, aber er wurde ruhiger; konnte nun klare Gedanken fassen, aber welche? Aus vielen Erzählungen und Zeitungsberichten wusste er genau, dass im Falle einer Entführung nicht viel zu machen war. Nicht einmal die Motive konnte man auch nicht zum Schluß rauskriegen, so wie ja auch ein Blitz kein Motiv hat. Aber das waren doch Menschen, die entführten! Oder? Was und wie? Zur Polizei oder zur Staatsanwaltschaft gehen – nee, sinnlos, alles korrupt und selber kriminell, und nicht nur, weil sie (angeblich) zu wenig Gehalt bekommen. Freunde bitten? Aber Freunde gibt es in solchen Situationen nicht mehr, wo kein Blut, da dann keine Freundschaft mehr. Sie haben Angst vor Rache und wollen ihre eigene Familie schützen. Ansonsten sich verkriechen, abwarten, mitschwimmen, wer immer an der Macht sein möge. Mut und Risiko sind eine Sache von Minderheiten, überhaupt die ganze Politik und auch die Wirtschaft. Manche in

Westeuropa sehen heutzutage sogar schon das Kinderkriegen als Beweis des Mutes in einer schlimmen (?) Welt, sinnierte er verächtlich, oder genauer: er verstand es letztlich nicht, ihm war das ganz fremd.

Was tun? Nichts tun? Nichts Falsches tun? Ja, aber das heißt faktisch nichts tun, man muss abwarten, bis sich diese ... wie soll man sie nennen? Schweine? Aber er kannte sie ja gar nicht? Verkiffte Bürgertöchter? Kommunistische Freiheitskämpfer? Verwahrloste aus dem verrotteten Mittelstand? Ein Versehen? Bloße Kriminelle? Die wären zumindest berechenbar. Aber am Finger war kein Zettel mit Geldforderungen. Ein schlechtes Zeichen.

Er betete zunächst einmal, alles, was ihm einfiel und was früher schon geholfen hatte. War es eine Strafe für sein Leben, das stets von innerlich fressenden Zweifeln auch im Glauben geplagt war? Er war zu intellektuell, und zudem ein wenig melancholisch – keine guten Voraussetzungen für einen wahrhaften Katholiken. Sei's drum? Er betete dennoch mit heißem Herzen und tiefem Glauben, auch wenn das durch die Not gesteigert wurde. Und wunderte sich über sich. Ein erstes Wunder, auf die er hoffte?

Er schlürfte in der steilen Mittagssonne zur nächsten Kirche, eine golden barocke in spanischem Kolonialstil, mit vielen Altären und Marienstatuen, vor denen viele, ältere Frauen in schwarzer Kleidung. Das große Eingangsportal war von einer großen, rötlichen Sandsteinmuschel gekrönt und schien alle die warm einzuschließen, die sich in das dunkel-helle Innere des Gotteshauses begaben. Einige Touristen lutschten zwar ein Eis, was ihn anekelte, aber er setzte sich in einer der hinteren, schmalen Bände und kniete auf dem dafür vorgesehenen, mit Samt für die sündenschwachen Knie ausgestattete Bänkchen. Er wurde von einem Lichtstrahl aus einem der fast gotisch steilen Fenster getroffen und wusste sofort, dass Gott ihm helfen würde, wie das auch immer aussehen möge. Dafür dankte er ihm und war sich sicher, dass er seine Frau lebendig wieder sehen werden würde. Und auch wenn er nicht wusste, wie und wo das geschehen würde, war er froh und zuversichtlich. Neben den wenigen alten Frauen und den

Touristen war er der einzige in der Kirche, zusammen mit Gott. Er wollte sich mit ihm vereinigen, wie für ihn auch die Liebe zu seiner Frau immer eine unio mystica war, ein geistige Akt der Identität von Endlichem und Unendlichem. Er musste schnell rausgehen, ehe er noch mehr versank und die Aufgaben der Gegenwart vergessen würde. Er schaute noch kurz vor dem Eingang in die Auslagen von Broschüren und Terminankündigungen und war erstaunt, dass die Gottesdienste nur unregelmäßig angeboten wurden und ersetzt waren durch eine Vielzahl von Arbeitskreisen zu Themen wie „Sexuelle Identität“ oder „Kampf der Armut“. Er schien eher bei einem Verein für soziale Versorgung gelandet zu sein. Ein Uni-Theologe bot Korrelationen zwischen Armuts- und Mordraten an, aber was ist die Ursache wovon? Seine Fragen, die ihm brannten, waren das nicht? Finger abhacken aus Armut? Wegen fehlender Identität? Und wohlmöglich langsam-grausam vollzogene Fingerabschneiderei verhindert durch diplomiert-lebensfremde Sozialarbeiter? Er für sich kannte das Böse in sich, manchmal grund- und motivlos, es war da, fast dämonisch auf einen von außen als objektive Kraft zustoßend, dessen Versuchung nur durch die objektive Gegenkraft des Glaubens begegnet werden kann. Er hatte in seinem Leben böse gehandelt: Lüge war da noch das harmloseste, Ehebruch, Intrige, auch Diebstahl. Gab es das Böse bei anderen nicht? Warum und woher der Finger?

In der in einem Tal lang und schmal sich hinstreckenden Hauptstadt mit einer ebenso langen, weit ausladenden Einkaufsstraße + palastartigen U-Bahn in der Mitte war es nie weit zu den Slums, die sich die angrenzenden Berge hochzogen. Er schlenderte durch deren Randbezirke, auch wenn das für weiße Europäer gefährlich war, die hier immer und per se als reich gelten. Ihm war nicht wohl dabei, er hatte Frau und Kinder, aber ihm war es egal, er litt unter diesen Gefühlsschwankungen, ohne ihm das zur Zeit, in der er es hatte, nicht klar war. Die oft auch zweistöckigen, bunt gestrichenen Häuser im Slum waren durchaus ansehnlich, allen Vorurteilen und aller Miesmacherei linker Intellektueller zuwider. Mit Gardinen versehen, Eisschrank und Fernseher sind

selbstverständlich. Die Wäsche hängt in kleinen Innenhöfen, wo auch oft die Alten sitzen und stoisch-zufrieden auf den Tod warten. Die Abwässer fließen in einer offenen Rinne den Berg hinunter, Abfall sieht man kaum (der in den Mittelstandvierteln weitaus offensichtlicher und stinkend herumliegt). Die noch nicht Schulpflichtigen machen die einfachen, aber sehr spaßigen Spiele der Kinder vom Lande, am liebsten Verstecken, so wie hier noch vieles wie in den traditional geordneten Dörfern und Hazienden ist, so dass das Slum gar nicht von dessen Bewohner so empfunden wird. Es ist wie die Heimat. Die Großstadt bietet auch genug Arbeit vor allem in der Dienstleistung, als Hausmädchen, oder in den Fabriken. Ohnehin ist der sluminterne Gewerbefleiß an allen Ecken zu sehen: die einen bearbeiten Stein oder Holz; andere fabrizieren irgendetwas Elektrisches aus einem Gewirr von Drähten; und die Älteren weben oder stricken. Das macht ihn froh, allein wenn er hinschaute. Auch die Woodoo-Figuren – Geister aus buntem Holz – wirkten ermunternd, auch wenn es ihm Hokupokus war. Er sah an einer dieser Figuren, erschrak, traute sich ihn aber nicht abzunehmen, konnte aber schon so feststellen, dass er leer war. Warum? Ein Zeichen? Wird er beobachtet? Da steht ein Jugendlicher mit Sonnenbrille wie ein Mafia-Boss, die dicke Hosentasche deutet auf eine Waffe. Aber er ist mit anderem beschäftigt. Er ist wohl einer dieser moralisch Verwahrlosten, die aus den fleißigen Slumfamilien kommen, sich aber für das Rauschgiftgeschäft entscheiden. Weiß er was? Er versuchte, an was anderes zu denken und ging weiter, ohne zu wissen, wohin.

Es war nach dem obligatorischen Regenfall urplötzlich Nacht geworden, und wie im Klischee strahlte ein ungetrübter Sternenhimmel in seiner unendlichen Schwärze. Er träumte an die schönen Stunden mit seiner Frau und seinen Kindern und meinte sie in jedem zu sehen, der ihm begegnete.

Er ließ sich aber gerne in das Gewimmel der Straßen und Plätze aufgehen, wo in den Bäumen Lampinionketten hielten. Wo hier mehr als drei sind, wird schnell gesungen, eng aneinander getanzt und gelacht, der HERR ist dann unter

ihnen, vor allem freitags und samstags. Hier ist alles offen und öffentlich, aber unter der Erde gibt es geheime Gänge des Bösen, von denen das laute Lachen ablenken soll. Angst und Gelächter sind eng verbunden, sowie der Prunk der barocken Kirchen stets auch von Teufelsfiguren und Todesskeletten durchdrungen und durchwoben ist. Ihm war das immer undurchsichtig und unheimlich, irrational, gerade jetzt.

Am nächsten Tag ging er mittags zum Präsidentenpalast, was sollte er sonst tun? Arbeiten konnte er nicht, er fühlte sich leer, als würde ihm das Ich fehlen; Trauer war nicht das richtige Wort, besser war zu sagen, er hatte keinen Boden mehr, er fiel tiefer und tiefer. Der Präsident erschien wie immer auf dem Balkon seines Palastes, als sei er ein Schauspieler, in einer Operetten-Militärangabe mit viel Gold und Silber und Farbe, sagte einige kräftige Worte gegen die USA und den Kapitalismus, zog seinen Degen, als würde er mit seinem Phallus prahlen, und erregte die Massen auf dem großen Platz derart, dass das echt empfundene, hysterische Schreien und Kreischen gar nicht mehr aufhören wollte und auch noch 30 Minuten anhaltete, nachdem er bereits den Balkon wieder verlassen hatte. Dann ging man erschöpft nach Hause und schaute sich noch einmal alles und sich selbst im Fernsehen an.

Nachmittags setzte er sich in die Hauptgeschäftsstraße, wo sich Menschenmengen durchwälzten, aber kaum etwas von dem Glitter kauften. Vor die mittelständischen Geschäfte in den Häusern war von der sozialistischen Regierung erlaubt worden, dass sich die armen Armen, insbesondere die Indigenen, wie man wohl sagt, mit ihren Ständen niederlassen durften, mit dem Effekt, dass man zu den Geschäften und deren emsig bemühten Besitzern gar nicht mehr durchkam und auch nicht mehr durchkommen sollte, Er machte sich darüber keine Gedanken, er sah nur hin, um nicht an das Eine erinnert zu werden. Auf den Ständen waren lieblos einige selbstgemachte Strohpuppen aufgestellt, mit kleinen Preisschildchen, aber die Verkäufer dieser Ständer saßen leblos daneben und starrten abwesend in eine nicht vorhandene Ferne, die sie

aber nie erreichen wollten. Wenn sie aus dieser Trance erwachten, reckten sie ihre schmutzigen Hände – lepröse Verkrüppelung vortäuschend – in die Menge und bettelten herzerweichend-jammer- und dauerklagend um Spenden, die sie auch zuweilen bekamen. Wenn davon genug erbettelt war, verschwand man entweder wieder in die Trance oder nach Abbau der Stände in die hintersten Ecken der Stadt.

Unser Beobachter war darüber nicht erzürnt, dafür war er zu alt, aber es amüsierte ihn, so ist die Welt eben.

Dann nun endlich – aus heiterem, besser: nicht heiterem Himmel - der lange erhoffte und gefürchtete Zettel an seiner Haustür, mit Ort und Zeitangabe, wo ggf. Übergabe, wenn ... Sonst nichts. Der Finger sei nicht zu vergessen. Er ging hin, als wäre er leb- und gefühllos. Er glaubte, an dem Ort würde ein weiterer Zettel mit der Geldforderung liegen, aber nichts.

Unschlüssig, voller Furcht blieb er stehen, die Zeit verstrich, er wollte schon wieder gehen, da kam der Lärm von Autos, die anscheinend nichts zu verbergen hatten: Hohe Öffentlichkeit, als würde man auf die Medien waren (die sicherlich auch gerne gekommen wären). Schüsse in die Luft. Frauen in Männerkleidung stiegen aus, auf ihren vernieteten Lederjacken prangten Hammer und Sichel in blutriefenden Buchstaben, verbunden mit Zeichen, die irgendwie ein Turban aussahen. Es wirke alles unklar, zusammengeklaut. Sie lachten ihn verächtlich an und traten ihn in die Eier, nur so, weil es Spaß macht, zu quälen. Noch nicht einmal Haß, nur Lust am Leid. Es gibt ja sonst nichts. Er krümmte sich zusammen und ehe er wieder zu sich kam, war die Bande wieder weg. Neben ihm lag ein Sack, der sich leicht bewegte. Er öffnete ihn und sah überglücklich seine blutende, halb tot geschlagene, grün und blau geprügelte Frau, die ihn anschrte: Du hast mich mehrmals ermordet. Sie war verrückt geworden. Sie lebten trotzdem weiter zusammen, er sorgte liebend für sie und sie haßte ihn,

aber sie liebten einander. Und auch gestorben sind sie zur gleichen Stunde. Gott hatte geholfen, wie er auch und gerade in Auschwitz anwesend war.